

"Neue Lernkultur" im Musterländle

Die Lehrer sollen in Baden-Württemberg nicht mehr lehren, sondern als Lernbegleiter wirken / Von Matthias Burchardt und Jochen Krautz

Nichts bearbeitet die grün-rote Landesregierung mit solcher Verve wie ausgerechnet die Bildungspolitik, die in Baden-Württemberg seit langem als erfolgreich und vorbildlich gilt. Das belegen harte Zahlen wie die geringe Jugendarbeitslosigkeit, niedrige Schulabbrecher- und Wiederholerquoten sowie Spitzenplätze bei Studien im Ländervergleich. Umso mehr verwundert, unter welchem Druck nun der Umbau der Schullandschaft betrieben wird. Denn an die Stelle von Hauptschule, Werkrealschule, Realschule soll die Gemeinschaftsschule als zweite Säule neben das Gymnasium treten.

Pragmatisch soll die neue Schulform in ländlichen Regionen als Element von Strukturpolitik dem Problem schwindender Schülerzahlen begegnen. Ideologisch soll sie einerseits durch die gemeinsame Beschulung aller Schüler in den Klassen 5 bis 10 soziale Gerechtigkeit realisieren, andererseits durch die Etablierung einer "neuen Lernkultur" "individuelle Potenzialentfaltung" ermöglichen. Die gemeinsame Beschulung äußerst heterogener Gruppen braucht aber entweder viele gut ausgebildete Lehrer in kleinen Klassen oder die Etablierung des "selbstorganisierten Lernens", der neuen Zauberformel für "individuelle Förderung". Nachdem Ministerpräsident Kretschmann 2012 den Abbau von 11 600 Lehrerstellen angekündigt hatte, könnte die gepriesene "Neue Lernkultur" als schlichte Rationalisierungsmaßnahme verstanden werden. Schon aus diesem Grund wäre es kurzsichtig, die Gemeinschaftsschule allein im Kontext alter Schulformdebatten zu betrachten. Vielmehr geht es auch um eine grundlegende Veränderung pädagogischer Praxis und ihrer Leitvorstellungen, die mit dem Argument wachsender Heterogenität der Schülerschaft auch auf die Gymnasien durchschlagen wird.

Die versprochene "Neue Lernkultur" bedient sich vor allem einer

neuen Sprache: Lehrer werden jetzt zu Lernbegleitern umdefiniert, die Lernjobs verteilen, Lernarrangements gestalten und Kompetenzdiagnose betreiben. Schüler, die nun Lernpartner heißen, führen Lerntagebücher, arbeiten Lernpläne in einzelnen Lernpaketen ab, füllen Checklisten aus und tragen ihre Lernfortschritte in Kompetenzrastern ein. Diese zwischen Ökonomismus und reformpädagogischer Emphase schwankende Sprache kündigt das pädagogische Grundverhältnis auf. Die Pädagogik weiß seit Jahrhunderten, was heute viele Humanwissenschaften belegen: Erziehung, Bildung und Lernen sind ein Beziehungsgeschehen zwischen Personen, die ihre Aufmerksamkeit gemeinsam auf eine Sache richten. Hier wird aber der unabdingbare Zusammenhang von personaler Beziehung und fachlichem Sachanspruch zugunsten einer kompetenzorientierten Selbststeuerung nach dem Modell des Projektmanagements aufgekündigt.

So entlarven sich die Leitbegriffe der Reform "Gemeinschaft" und "Individualisierung" als Marketingvokabeln: Zwar werden Kinder mit verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnissen in einem Raum zusammengefasst, doch bildet sich daraus keine Gemeinschaft, denn sie werden zu vereinzelt Lernplanbewältigern isoliert. "Individuell" ist nur das Tempo und die Reihenfolge, in der die normierten Lernpakete abgearbeitet werden. Vor dem Kompetenzraster sind alle Schüler gleich wenig individuell. Auch die moralische Überhöhung von sogenannten kooperativen Lernformen, in denen die Leistungsstarken mit "Könner"-Anstecker am Revers den Schwächeren als Hilfslehrer zur Seite gestellt werden, vermag den Eindruck nicht zu tilgen, dass die "Neue Lernkultur" Gemeinschaft nur instrumentell und funktional versteht - nicht als immer schon vorhandener und zugleich pädagogisch zu gestaltender Grund von Bildung.

Viele Studien belegen, dass ein von der Lehrperson aktiv gelenkter Unterricht deutlich effektiver ist als eine Reduzierung des Lehrers auf den Lernbegleiter. Mit solchen offenen Lernformen kommen nur die besten Schüler zurecht, die schwächeren geben schnell auf. Ist das nun sozial gerechter als ein gut geführter Klassenunterricht, der fordert und ermutigt, der Gemeinschaftlichkeit aktiv bildet?

Bemerkenswert ist, dass diese Konzepte in Baden-Württemberg vor

allem von dem schweizerischen Bildungsunternehmer Peter Fratton propagiert werden. Frattons Thesen dürften einem wissenschaftlichen Diskurs kaum standhalten: Provokant formuliert er etwa "vier pädagogische Urbitten" des Kindes: "Bringe mir nichts bei", "Erkläre mir nicht", "Erziehe mich nicht" und "Motiviere mich nicht". Diese krude Mischung aus Antipädagogik und Konstruktivismus enthält den ideologischen Kern der "Neuen Lernkultur": Lernen geschieht angeblich als autonome "Konstruktion" des Lerners - als habe die Schule das Prinzip der Selbsttätigkeit erst durch Fratton entdeckt. Was zuvor zur pädagogischen Professionalität gehörte, gilt jetzt als übergriffig: die pädagogisch und didaktisch sorgfältige Zuwendung zum Schüler. Der Schüler "steuert" sich nun selbst mit Hilfe von Computern, Lernbüros und Arbeitsplänen. Doch es ist wiederum Herr Fratton, der diese Lernumgebung einrichtet. Wer aber legitimiert diesen Steuermann der "Selbststeuerung"?

Dabei ist die Unterstellung, "Frontalunterricht" verdamme den Schüler zum passiven Aufnehmen, so alt wie falsch. "Auch wenn der Lehrer mir etwas erklärt, muss ich es selbst verstehen", wendet der Erziehungswissenschaftler Alfred Schirlbauer treffend ein. Bildung vollzieht sich auch im vielgescholtenen Klassenunterricht immer und nur durch Selbsttätigkeit des Schülers. Gemeint ist vor allem eine innere Haltung, nicht ein äußeres Herumwuseln an "Lernstationen". Daher bedarf innere Selbsttätigkeit einer pädagogischen Führung und eines menschlichen Gegenübers, an und mit dem sich das eigene Denken reiben und entwickeln kann. Guter Unterricht lehrt Verstehen, durch Zeigen und Erklären des Lehrers, durch gemeinsames Diskutieren und Überprüfen lernen Schüler zunehmend, ein eigenes, sachlich fundiertes Urteil zu bilden. Das ist die geistige Selbständigkeit, die sie für das Zusammenleben in der Demokratie brauchen. Freiheit erwächst aus der pädagogischen Beziehung. Wer jedoch menschliche Bindungen einfach auflöst, erzeugt nicht Selbständigkeit, sondern Desorientierung. Die wird dann durch Internet und Lernsoftware gefüllt. Wem soll das nutzen?

Insofern muss man die Landesregierung fragen, warum sie die Schüler einem Bildungsunternehmer anvertraut, der in der Landtagsanhörung zum Besten gab, er habe "keine Ahnung, was dabei herauskommt, aber schön falsch ist auch schön"? Warum wird eine ganze Schulreform auf solche Lehren gebaut? Warum setzt man nicht auf die

Expertise renommierter Fachleute aus den eigenen Hochschulen? Warum wendet man Steuergelder auf, um einen privaten Akteur zu bezahlen, dessen Agenda abseits der Wissenschaft verläuft? Wie kann es sein, dass Fratton Mitglied der Kommission zur Neugestaltung der Lehrerbildung Baden-Württemberg war, während die Fachleute des Landes, der Rektor der PH Ludwigsburg, Fix, der Rektor der Universität Freiburg, Schiewer, und der Direktor des Staatlichen Seminars für Didaktik und Lehrerbildung Stuttgart, Schöberle, nur als Gäste ohne Gestaltungsmandat am Katzentisch der Kommission saßen?

Auch in der "Fortbildung" von Lehrern zu Lernbegleitern setzt das Land auf Peter Fratton. Starterschulen, also die ersten Gemeinschaftsschulen, können Lehrer an die von Fratton gestaltete "Freie Schule Anne-Sophie" in Künzelsau zur Fortbildung entsenden. Diese Lehrerfortbildung wird laut Stellungnahme des Ministeriums allein von Fratton entwickelt und geleitet. Zusätzlich sollen 30 Tandems zur Schul- und Unterrichtsentwicklung ausgebildet werden, um die Starterschulen zu beraten. Die inhaltliche Gestaltung dieser "Qualifizierungsmaßnahme" liegt auch hier bei einem privaten Akteur, Andreas Müller vom Institut Beatenberg, der mit Fratton im Verwaltungsrat der Impact Lern AG sitzt. Beide Modelle sollen abgestimmt und in eine landesweite Gesamtkonzeption überführt werden.

Ob Frattons aller pädagogischen Vernunft widersprechendes sozialpsychologisches Großexperiment tatsächlich die erwarteten Ergebnisse bringt, darf bezweifelt werden. So gibt es bereits Meldungen, dass an Schulen der Fratton-Firma in der Schweiz knapp die Hälfte der Schüler die Abschlussprüfung nicht besteht. Zu fragen wäre auch, wie Schüler einen Schulwechsel bewältigen sollen, wenn sie die üblichen Lernformen nicht mehr kennen. Wie kommen Lehrer zurecht mit ihrer verordneten Entprofessionalisierung, die ihnen verbietet, etwas beizubringen und zu erziehen? Wie sollen ohne Erziehung überhaupt die in der Landesverfassung verankerten Leitziele der Schule erreicht werden, in der von Erziehung zur Nächstenliebe, Friedensliebe, sittlicher und politischer Verantwortlichkeit und freiheitlicher demokratischer Gesinnung die Rede ist? Solange die Fragen nach der tatsächlichen Leistungsfähigkeit des Fratton-Modells nicht längerfristig empirisch

geprüft sind, sollten die Schüler Baden-Württembergs vor fragwürdigen Experimenten geschützt werden. Denn die Einwände, die auch der Heidelberger Erziehungswissenschaftler Karl-Heinz Dammer in der "Pädagogischen Korrespondenz" vorträgt, sind gewichtig: Frattons Konzept zeichne sich durch Theorielosigkeit und einen nonchalanten Umgang mit wissenschaftlichen Gepflogenheiten aus, postuliere unklare Zielzusammenhänge und eine "Autonomie des Lerners", die sich als ideologische Augenwischerei erweise.

Wenn das geänderte Schulgesetz in Baden-Württemberg die Methoden der Fratton-Schulen amtlich verordnen möchte ("an individuellem und kooperativem Lernen orientierte Unterrichtsformen", Lehrer werden "Lernbegleiter"), so können sich die Lehrkräfte immer noch auf die vom Bundesverfassungsgericht festgestellte Methodenfreiheit zur Wahrnehmung ihrer pädagogischen Verantwortung berufen. Ministerpräsident Kretschmanns Ankündigung, Baden-Württemberg zur "Zukunftswerkstatt" zu machen - auch ein Konzept aus dem sozialpsychologischen Steuerungsinventar -, verheißt angesichts dieser Vorgänge jedoch wenig Erbauliches.

Matthias Burchardt vertritt die Professur für Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg; Jochen Krautz lehrt Kunstpädagogik am Fachbereich Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter.

Kastentexte:

«Studien belegen, dass ein aktiv gelenkter Unterricht deutlich effektiver ist als offene Unterrichtsformen.»

«Ohne Erziehung werden die in der Landesverfassung verankerten Leitziele der Schulen nicht erreicht.»